

Holocaust, Theologie und Religionsunterricht

Autor(en): **Schmid, Herbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **35 (1979)**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961161>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HOLOKAUST, THEOLOGIE UND RELIGIONSUNTERRICHT

von Herbert Schmid

Der Verfasser nahm als Mitglied einer Delegation der Evangelischen Kirche in Deutschland an dem *International Theological Symposium on the Holocaust: What shall the Church teach now?* und an *The International Conference on the Lessons of the Holocaust* vom 15.-17. und 18.-20. Oktober 1978 in Philadelphia (Pa), USA, teil (siehe *Judaica* 34, 1978, S. 147f.). Beide Veranstaltungen gingen auf die Initiative von Prof. Franklin H. Littell, Temple University, Philadelphia zurück. Die Hauptreferenten der ersten Tagung waren die Professoren E. Bethge, E. P. Sanders, R. Rendtorff und Paul van Buren. Bei der zweiten Tagung spielten Arbeitsgruppen die Hauptrolle; Vorträge bzw. Berichte vor dem Plenum wurden gehalten u.a. von Prof. Yehuda Bauer, the Honorable Benjamin Halevi (Richter beim Eichmann-Prozess und Mitglied des israelischen Parlaments), Joseph Borokin, Esq. und von den Professoren H. Kremers, Chaim Schatzker und Arye Carmon. Da die Vorträge vom *National Institute on the Holocaust*, P.O.B. 2147, Philadelphia, Pa. 19103, USA bezogen werden können, sollen hier statt eines Berichts allgemeine Eindrücke, einige theologische und religionspädagogische Probleme und Folgerungen dargestellt werden.

Meine Eindrücke lassen sich folgendermassen zusammenfassen: Für Deutsche war die starke jüdische Repräsentanz bei der zweiten Tagung bemerkenswert, auch die Erfahrung, dass eine jüdisch-christliche Kooperation gerade bei schweren Problemen hilfreich und heilsam ist. Erstaunlich gross und rege war die Mitarbeit von sogenannten «Laien»; es bestanden nicht nur «workshops» für alle Schulen von der Grundschule bis zur Universität, sondern auch für Juristen, Natur- und Wirtschaftswissenschaftler, Ärzte, Polizeibeamte, Journalisten, Gewerkschaftler usw. Dass es dadurch zu interessanten Gesprächen auch ausserhalb der Sitzungen kam, versteht sich von selbst. In der Arbeitsgruppe für Theologen äusserte ein Rabbiner, dass eine «Busse» — im Sinne der «Zerknirschung» — immobilisiere; wichtiger wäre, den richtigen Weg zu beschreiten, was der Begriff «teshuba» = «Umkehr» ausdrücke.

Vor allem bei dem Symposium zeigten sich beachtenswerte Aspekte

der sogenannten «Holokaust-Theologie». Weitgehend trifft zu, dass in christlicher Theologie infolge der Betonung der eschatologischen Bedeutung von Kreuz und Auferstehung die Funktion der Geschichte *post Christum* zu gering veranschlagt wird. Die auffallende deutsche Zurückhaltung bei der Bewertung geschichtlicher Ereignisse wie des Holocaust dürfte als eine Reaktion auf die Theologie der «Deutschen Christen» zu sehen sein, die im Nationalsozialismus eine zusätzliche Offenbarung zu erkennen meinten (vgl. die Theologische Erklärung von Barmen 1934). Dennoch ist es unumgänglich, «*after Auschwitz*» Theologie im Wissen um das Holocaust zu treiben. Deckt dieses schreckliche Ereignis im christlichen Bereich tiefgehenden Antisemitismus und mangelnde christlich-kirchliche Solidarität auf, so erhebt sich die ernste Frage, ob «Judenfeindschaft» für das Christentum essentiell ist. Nach Jesu Tod kam es zur Trennung der judenchristlichen Gemeinschaft und schliesslich der Kirche aus Juden und Heiden vom Judentum. Welches sind die eigentlichen Gegensätze, schliesst das Auseinandergehen eine Deklassierung der anderen Seite und einen Anspruch auf sie ein? M. E. sind diese und weitere Fragen, die auch die Problematik um den «historischen Jesus» und den Jesus Christus der Verkündigung betreffen, noch lange nicht ausreichend historisch erforscht und theologisch verarbeitet. Gelegentlich wurde von der Infragestellung christologischer Aussagen oder gar christlicher Identität gesprochen. Mag sein, daß es christliche Theologen gibt, die gleichsam zwischen Kirche und Judentum stehen und auf diese Weise sozusagen den kirchlichen Rückhalt verlieren. Schade wäre, wenn durch derartige «Gefahren» auf christlicher Seite eine Abkapselung zum Zwecke der Wahrung der eigenen Identität einträte, die offensichtlich einer Korrektur bedarf. Eine Selbstkorrektur erscheint leicht möglich, wenn im christlichen Bereich statt der «Erfüllung» die «Erwartung» stärker betont wird (bei allem Leben im Glauben und im Geist) und somit geschichtliche Ereignisse wie das Holocaust in das immer unabgeschlossene theologische Denken einbezogen werden. Schliesslich waren es im Laufe der Kirchengeschichte immer geschichtliche Ereignisse im weitesten Sinn, die zur «Busse» und zum Umdenken führten. Als Deutsche neigen wir stärker als geborene Amerikaner dazu, das Holocaust im Rahmen der langen christlich-jüdischen Geschichte zu sehen, ohne relativieren zu wollen. Durch den Vortrag von Joseph Borkin über «*The Crime and Punishment of IG-Farben*», wurde klar, dass die nationalsozialistische Vergangenheit noch lange nicht «verjährt» ist, wahrscheinlich auch nie verjähren wird, zumal es in den USA m.W. keine Amnestie für Mord gibt. Bei diesen bedrückenden Erfahrungen war es heilsam, feststellen zu können, wie es gerade Überlebenden des Holocaust um

praktische Folgerungen geht, um derartige Massenmorde zu verhindern. Damit komme ich zur religionspädagogischen Arbeit.

Da sich amerikanische Erfahrungen nicht so ohne weiteres auf europäische Verhältnisse übertragen lassen, soll im folgenden ein israelisches Curriculum, das Arye Carmon in Philadelphia darbot, kurz skizziert und dann mit einem deutschen und einem schweizerischen kritisch verglichen werden; didaktisch-methodische Fragen sollen hier im grossen und ganzen unberücksichtigt bleiben.

A. Carmon vom *Department of Education*, Ben Gurion University, Beer Sheva, betrachtet «*Teaching the Holocaust*» als «*Education towards Values*», wobei die «Werte» in der individuellen Verantwortung, im kritischen Denken und in einer humanistischen Einstellung zum Leben («*humanistic approach to life*») bestehen. Im Hinblick auf Juden in Israel und in der Diaspora geht es ihm insbesondere um die Stärkung jüdischer Identität und jüdischer Individual- und Kollektivverantwortung («*Arevut Hadadit*»). Auffallend ist, dass das Holocaust einerseits als einzigartiges Phänomen verstanden wird, andererseits das «forschende Lernen» desselben («*learning by inquiry*») zu allgemeinen praktischen Verhaltensweisen führen soll. Der Inhalt des Programms zerfällt in einen «deutschen» und einen «jüdischen Aspekt». Zunächst geht es um die Erkennung der Sozialisation eines Jugendlichen im Nazi-Deutschland und um die Sozialisation eines SS-Mannes; dann um Kontinuität und Veränderung einer ausgewählten jüdischen Gemeinde («*community*»), wobei der Verfasser an eine Gemeinde im späteren besetzten Gebiet denkt, um das moralische Dilemma einzelner Juden und Teile der Gemeinde während des Holocaust und schliesslich um den Sinn des Lebens nach dem Holocaust. Das Programm ist auch für nichtjüdische Schüler/Studierende in demokratischen Ländern und in Deutschland bestimmt (es wurde in 4 Klassen in Tübingen und in 8 Klassen in Berlin operationalisiert). Im Hinblick auf Deutschland heisst es: «*to confront the student with the temporary tendency to deny the phenomenon of the Holocaust and/or the avoidance of dealing with the valuable significance this theme contains for the German people, to foster the awareness of the possible development of an irrational entity within a society which contributed tremendously to Western thought and culture.*» Trifft es zu, dass das Holocaust in Deutschland verneint oder übergangen wird? Man sollte es nicht meinen, nachdem der 40. Jahrestag zur Erinnerung an die sogenannte «Reichskristallnacht» öffentlich begangen wurde. Um diese Frage genau beantworten zu können, müssten alle Lehrpläne untersucht werden, nicht nur für den Religions-, sondern auch für den Geschichts- bzw. Gemeinschaftskundeunterricht. Es soll hier nur auf den 1978 erschienenen Lehrplan-

entwurf Evangelische Religion, Klasse 7-9/10 — Hauptschule, Realschule, Gymnasium — in Rheinland-Pfalz (hg. vom Kultusministerium Rheinland-Pfalz, Mainz) eingegangen werden. Für die 8. Klasse sind u.a. — im Sinne einer gewissen Zusammengehörigkeit — die Themen «Kirche», «Weltreligionen» (besonders Islam; türkische Gastarbeiter!) und «Juden und Christen» vorgesehen. Richtig heisst es zu dem letztgenannten Thema: «Eine Sonderstellung unter den Weltreligionen nimmt für die Christen das Judentum ein»; dabei ist auch das «vielfach belastete Verhältnis von Juden und Christen zu untersuchen», auch sei die «Auseinandersetzung mit einem besonders umstrittenen Teil der christlichen Botschaft erforderlich» (S. 104). Das erste Lernziel lautet: «Wichtige Abschnitte der Geschichte Israels und des Judentums im Überblick kennenlernen», wobei als Inhalte/Teilthemen das «alte Volk Israel», «die Diaspora-Existenz des Judentums im Mittelalter und in der Neuzeit» und «der Zionismus und das neue Israel» genannt werden. Schülerbezogen würde man wohl besser davon ausgehen, was die Schüler über das Judentum und die Judenheit wissen. Die Trilogie könnte den falschen Eindruck erwecken, als sei durch Zionismus und Staatsgründung die Diasporasituation im grossen und ganzen beendet. Ein erstaunliches Defizit ist, dass das Holocaust überhaupt nicht erwähnt wird. Dieses Manko wird geradezu unverzeihlich, wenn man weiss, dass im vorausgehenden kirchlichen Lehrplan für die Hauptschule in Rheinland-Pfalz (vom Kultusministerium in Mainz am 1.10.1970 genehmigt) sowohl der «Anteil der Kirche an der öffentlichen Judenfeindschaft» (u.a. «Arierparagraph») als auch unter dem Thema «Recht auf Leben» die «Juden im Dritten Reich» (Auschwitz!) (S. 52 und 81) erwähnt werden. Ist das Holocaust im Lehrplangentwurf von 1978 wenigstens implicite vorhanden? Den Lehrern wird zwar zur Vorbereitung die Studie des Rates der EKD «Christen und Juden» (Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn 1975) empfohlen, in der vom Holocaust die Rede ist, doch das unter den «Medien» (S. 105) angegebene Schulbuch «Anpassung oder Wagnis» (Verlag M. Diesterweg, Frankfurt 1971) lässt den nationalsozialistischen Massenmord an den Juden aus. Der Abschnitt «Judenverfolgungen» bezieht sich in diesem Buch nur auf das Mittelalter, das schon eine Weile vergangen ist (S. 138ff.), und auf S. 178 springt die Darstellung — bezeichnenderweise! — vom Ende des jüdisch-römischen Krieges 79 nChr (gemeint ist 70 nChr) zur Staatsgründung im Jahre 1948 über. Ist das Judentum nicht verworfen, so müsste es eigentlich in der Kirchengeschichte mitberücksichtigt werden; doch spielt die Kirchengeschichte in «modernen» Curricula kaum eine Rolle, geschweige denn die Geschichte des jüdischen Volkes! Zur Ehrenrettung sei darauf hingewiesen, dass in dem anderen als Medium empfohlenen Schulbuch

«Arbeitsbuch: Religion 9/10» (Bagel-Verlag, Düsseldorf 1974) vom Antisemitismus unter der Überschrift «Zerstreut unter alle Völker» gesagt wird: «Seine schrecklichste Frucht war die Judenvernichtung in der Hitlerzeit» (S. 101). Findet sich das Holocaust (oder Anspielungen darauf) unter anderen Themen im Lehrplanentwurf 1978? Man sucht vergeblich. Unter dem Thema «Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit» kommen bei «Engagement für politisch und rassistisch Verfolgte» Juden — vielleicht aus mangelnder Aktualität — nicht vor (S. 47). Beim Thema «Kirche» wird auf das Zweite Vatikanische Konzil (S. 90), auf die Bekennende Kirche, auch Deutsche Christen, Sportpalastrede usw. (S. 92f.) angespielt, doch Judentum und Holocaust erscheinen mindestens direkt nicht, ebenso wenig beim Thema «Staat und Kirche», obgleich die «Kirche im Nationalsozialismus» nicht vergessen wird (S. 165). Unter «Recht auf Leben» ist ein Lernziel: «Erkennen, dass auch unterlassene Hilfeleistung Verweigerung von Recht auf Leben ist» (S. 199), doch kommen auch hier die Juden im Dritten Reich nicht vor. Kehren wir zurück zum Thema «Juden und Christen» im neuen Lehrplanentwurf! Weitere Lernziele sind: «Grundelemente des jüdischen Glaubens kennenlernen» (Glaubensbekenntnis, Bund, Gesetz), «Beispiele jüdischen Brauchtums und jüdischer Lebensweise kennen und verstehen lernen» (jüdisches Leben in Haus und Familie, Sabbat und Synagoge, das jüdische Festjahr) und schliesslich: «Das Verhältnis von Juden und Christen bedenken» (S. 107). Als Belastungen des Verhältnisses werden genannt «die Schuldfrage der Kreuzigung Jesu» und «christliche Mission unter Juden», wobei auf die Darstellung von Kirche und Synagoge am Strassburger Münster hingewiesen wird!!! Man könnte den Eindruck gewinnen, dass die Belastungen paritätisch verteilt sind: «die Juden» sind mehr oder weniger schuld am Tode Jesu, die Christen haben sich durch «Mission» besudelt. Der Lehrplan ist, wie es sich für ein anständiges Curriculum gehört, möglichst situativ, doch die Belastung im christlich-jüdischen Verhältnis, das Holocaust samt Vorgeschichte, nennt er nicht. In bezug auf diesen Lehrplanentwurf ist das oben zitierte Urteil von A. Carmon voll gültig.

Man braucht sich nicht zu wundern, wenn im «befreundeten» Ausland, wie in den USA, Stimmen laut werden, die im Zusammenhang etwa mit der Verjährungsdebatte eine Renazifizierung der Bundesrepublik befürchten. Das mag übertrieben erscheinen und vor allem nicht als Begründung für eine Aufnahme des «Holocaust» in das Curriculum ausreichen. Es gibt aber auch «schülerbezogene» Gründe für seine Aufnahme: so führte z.B. die Evangelische Schülerarbeit der Pfalz anlässlich der Novemberpogrome des Jahres 1938 ein ausgebuchtes Wochenendseminar zum Thema «Herr Hitler und wir — warum wir keinen Schlussstrich unter die

Vergangenheit ziehen» durch, auf dem mit Recht eine ernsthafte Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit in Deutschland gefordert wurde (epd Landesdienst Pfalz, Nr. 87 vom 23.11.78).

Freilich ist es schwer, im Unterricht auf das Holocaust im Zusammenhang der christlich-jüdischen Geschichte einzugehen. Es ist möglich, dass aus einer gewissen Scham heraus dieses Thema gemieden wird. Wie packt man die Sache in der Schweiz an, z.B. im ökumenischen, also für Katholiken und Protestanten gemeinsamen Unterricht der Stadt Basel? In dem von Martin J. Howald bearbeiteten Unterrichtsmodell «Judentum heute» lautet das Ziel: «Den von anderer (religiös-kultureller) Tradition geprägten jüdischen Menschen (Schüler und Erwachsene) in seiner Andersartigkeit wahrnehmen, anerkennen und als Mitmenschen ernst nehmen.» Die Leitidee ist: «Der von der jüdischen Tradition geprägte Mitmensch soll trotz Minderheitensituation ohne Diskriminierung mit (uns) andersgeprägten Menschen zusammenleben können...». Im Vordergrund steht der jüdische Mitbürger, nicht etwa das Judentum zur Zeit Jesu, der Staat Israel oder das christlich-jüdische Verhältnis in geschichtlicher Sicht. Im ersten Lernschritt ist das zu sammeln, was die Schüler (richtig oder falsch) über Judentum wissen. Im zweiten Lernschritt werden Feste, Sitten und Gebräuche der (orthodoxen) Juden behandelt. Das Ziel des dritten Lernschrittes heisst: «Punktuell in die Geschichte des jüdischen Leidens hineinführen. Mittel: Kurze Einleitung zur historischen Lage (Verfolgungen in der Vergangenheit, bes. in der Nazizeit... Keine Anti-Deutschen-Stimmung beschwören!)». Bei fünf zusätzlichen Möglichkeiten lautet der letzte Vorschlag: «Direkten Kontakt mit Juden vermitteln, mit der jüdischen Gemeinde und ihren Einrichtungen.» Aus einer «Dokumentation» über Arbeitsmittel usw. geht hervor, dass es in Basel zwei Synagogen, ein jüdisches Museum und eine hebräische Buchhandlung gibt. Dies sei deswegen hier erwähnt, weil ein direkter Kontakt mit repräsentativem Judentum in Deutschland nicht so leicht möglich ist. Vergleicht man das Basler Modell mit der Lehrereinheit «Juden und Christen» im rheinland-pfälzischen Lehrplanentwurf, so fällt ausser dem Umstand, dass ersteres human, das zweite mehr theologisch orientiert ist, auf, dass in Basel das jüdische Leiden während der Hitlerzeit nicht ausgeklammert wird. Der Hinweis, dass keine antideutschen Gefühle geweckt werden sollten, lässt erkennen, dass das Holocaust rein pädagogisch gesehen ein heikles Thema ist, auch im Ausland, und zwar nicht nur um der Deutschen willen, sondern auch deswegen – wie in Philadelphia gesagt wurde –, weil in der Verfolgungszeit die jüdische Immigration beschränkt wurde. Auch in Israel ist das Holocaust ein schwieriges Thema; nach den Ausführungen von Chaim Schatzker in Philadelphia

wegen folgender vier Tendenzen: 1) die Deutschen können dämonisiert werden; 2) das Holocaust bedeutet für Juden eine nationale und menschliche Demütigung; 3) der Massenmord ist unfassbar und 4) weil traumatische Schocks überkompensiert werden können. Diese vier Punkte liessen sich in abgewandelter Form in die deutsche Situation übertragen. Eigenartig war in Philadelphia gelegentlich das Verständnis zwischen den Verfolgten und ihren Nachkommen und den Nachkommen der verfolgenden Nation! Trotz aller emotionalen und traumatisch bedingten Schwierigkeiten darf das Holocaust im Unterricht nicht ausgeklammert werden, auch um der jüngeren Generation willen. Es kann hier nicht in aller Form um didaktische Methode gehen. Eine Möglichkeit scheint mir die zu sein, dass Schüler Dokumente über das Geschehen während der sogenannten «Reichskristallnacht» und in den folgenden Jahren im Heimatort sammeln. Dies hat eine Arbeitsgemeinschaft an einem Gymnasium in Kaiserslautern getan und dabei eine öffentlich beachtete Ausstellung durchgeführt. Im Sinne einer humanen und religiösen Bildung und Erziehung halte ich es für möglich, an ausgewählten Beispielen auf die «Entwicklung des Ausnahmerechts für die Juden in den Jahren 1933-45» einzugehen (siehe G. Lisowsky, Kultur- und Geistesgeschichte des jüdischen Volkes, 1968, S. 246ff.), wobei das «Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums» (1933) als sogenannter «Arierparagraph» in die kirchliche Gesetzgebung eingegangen ist und zu einer Auseinandersetzung wegen der Judenchristen geführt hat; die mangelnde Solidarität gegenüber den Juden als Menschen und Juden erweist die menschlich-christliche Schuld. «Umkehr» führt zum «Leben» (Ez 18). Sie schliesst eine möglichst historische Erfassung des Holocausts in seinem Kontext und das Erarbeiten neuer theologischer und pädagogischer Wege ein. Das Holocaust samt seiner Vorgeschichte ist ein singuläres Phänomen, weil das Judentum singulär ist. Die Erschliessung im Unterricht kann als «*education towards values*» zur individuellen Verantwortlichkeit, zum kritischen Denken und zu einem humanen Verhalten beitragen (A. Carmon). Eine unbewusste oder bewusste Auslassung des Holocaust im geschichtlichen Kontext kann das Gegenteil zur Folge haben; sie lässt sich gerade in Deutschland theologisch und pädagogisch nicht verantworten.